

Eine Besonderheit des Johannes-Evangeliums ist, daß es keine Gleichniserzählungen Jesu kennt wie die drei anderen Evangelien. Dafür zieht Jesus bei Johannes andere Vergleiche. Er vergleicht dort seine eigene Person mit Dingen aus dem Alltagsleben. So sagt er zum Beispiel: "Ich bin das Brot". "Ich bin der Weinstock." "Ich bin das Licht". "Ich bin der Weg" u.a. Man spricht von den "johanneischen Ich-bin-Worten".

So ein "Ich-bin-Wort" kommt auch im heutigen Evangelium vor: "Ich bin die Tür"(Joh 10,9). Und er sagt dazu ergänzend: "Wer durch mich ein- und ausgeht, wird weiten Raum haben, Weide finden und das Leben in Fülle gewinnen".

Man kann fragen: Warum gerade "die Tür"? Was von sich wollte Jesus seinen Zeitgenossen gerade mit diesem Bild verdeutlichen? Und was kann das Bild der Tür auch uns heute noch sagen?

Jesus war bekanntlich Jude und wollte ein neues Gottesvolk aus seinem Volk sammeln. Deswegen wandte er sich mit der Verkündigung eines neuen Weges zu Gott zuerst an jüdische Zuhörer. Das religiöse Leben der damaligen Juden aber war geprägt von der Tora, dem "Gesetz", das aus insgesamt 613 teils sehr kleinen Einzelgeboten und -vorschriften bestand. Viele fühlten sich darin wie in einem Käfig eingesperrt. Kaum jemand war noch in der Lage, diese vielen Gebote auch wirklich zu erfüllen.

Ein religiöses Gefängnis zu errichten, war aber bestimmt nicht der Wille Gottes. Gott hatte seinem Volk einmal 10 klare Gebote gegeben. Immer neue Ausführungsbestimmungen und "Unter-Gebote" hatte erst die Priesterschaft hinzugefügt. Man kann das gut am dritten Gebot zeigen.

Es war damals ein großer sozialer Fortschritt, daß allen Menschen ohne Ausnahme - auch Knechten und Mägden - mit dem Sabbat ein freier Tag in der Woche garantiert wurde. Das gab's nirgendwo außer in Israel. Aber die religiösen Autoritäten hatten dieses Gebot, das eigentlich Freiheit im Namen Gottes schenken wollte, so pingelig "verfeinert", daß ein Käfig daraus entstand. Es war etwa genau festgelegt, wieviele Schritte man am Sabbat gehen durfte. Einen Menschen am Sabbat zu heilen, war verbotene Arbeit (Mk 3,2). Am Sabbat Ähren abzureißen, galt als unerlaubte Erntearbeit (Mk 2,24).

Nun jedoch kam Jesus und verkündete: Wenn ihr euch eingengt fühlt durch sinnlose Vorschriften, dann kommt zu mir. Ich bin die Tür! Wer durch mich ein- und ausgeht, wird Frei-

heit gewinnen, gute Weide finden und ein erfülltes Leben bekommen (Joh 10,8). Das ist der Hintergrund des "Ich-bin-Worts" Jesu aus dem heutigen Evangelium.

Und Jesus hat das nicht nur mit Worten gepredigt, sondern er hat es auch im Umgang mit Menschen so praktiziert. Das Neue Testament ist voll davon, wie er für Menschen Türen zur Freiheit öffnete. Immer wieder hat er andere aus den Fesseln und Käfigen von Krankheiten und Vorurteilen, von Sünde und Schuld befreit. Durch ihn wurde die Wirklichkeit, was später Paulus - der selbst die Gefangenschaft der Gesetze aus seiner Vergangenheit allzu gut kannte - in dem einen Satz zusammenfasste: "Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit"(2 Kor 3,17).

Das alles muß auch für heute gelten. Nun war aber die Kirche (leider) nicht immer ein Hort der Freiheit. Kein Fortschritt gegenüber der jüdischen Tora und ihren 613 Einzelvorschriften scheint auch erreicht, wenn das geltende katholische Kirchenrecht heute 1752 Paragraphen enthält. Das muß man zugeben. Aber man darf mildernde Umstände geben: Eine Institution, die weltweit 1,4 Milliarden umfaßt wie die katholische Kirche, bedarf bei sovielen verschiedenen Mitgliedern zur Einheit und zum Zusammenhalt einfach eine straffe Ordnung.

Als die "Tür" zum gesamten Kirchenrecht muß jedoch sein letzter Paragraf 1752 verstanden werden. Dieser weist darauf hin, daß "das Heil der Seelen...in der Kirche immer das oberste Gesetz sein muß". Er relativiert also alle anderen Paragraphen und atmet damit authentisch den Geist Jesu aus dem heutigen Evangelium. Wenn nur alle kirchlichen Bürokraten das immer vor Augen hätten...

Überhaupt sollte hier - wie generell immer! - nicht der Fehler gemacht werden, nur das Negative an der Kirche zu sehen. Vielmehr darf gesagt werden, daß zwar allzu viele in den 2000 Jahren seit Jesus die Kirche wie ein Gefängnis erleben mußten, welches das Leben beschnitt, aber sehr viel mehr in derselben Zeit dieselbe Kirche als den "fortlebenden Christus" erfahren durften, der ihnen die Tür zu einem "Leben in Fülle"(Joh 10,9) öffnete und immer noch öffnet. Ich finde, das eine wiegt das andere bei weitem auf.

Aus aktuellem Anlaß muß noch eines angefügt werden. Die Kirche war - ganz im Sinn des heutigen Evangeliums - auch immer eine Tür zu widerständigem und oppositionellem Denken und Handeln gegen alle "Diebe und Räuber, die nur kommen, um zu stehlen, zu schlachten und zu vernichten"(Joh 10, 8+10). Als solche mußte sie sich besonders im blutigen 20.Jahrhundert bewähren.

In dieser Zeit haben sich sowohl die Nationalsozialisten als auch die Kommunisten an der Kirche die Zähne ausgebissen.

Widerstandskämpfer wie Dietrich Bonhoeffer, Alfred Delp, P. Rupert Mayer oder auch unser P. Ingbert Naab und noch viele sind nicht zu denken ohne ihre christlichen Wurzeln. Und manche scheinen schon vergessen zu haben, daß die Oppositionsbewegung, die schließlich die DDR zum Einsturz brachte, aus der (evangelischen) Kirche herauswuchs.

Derzeit nimmt weltweit die Zahl der Demokratien ständig ab und die Zahl der Diktaturen ständig zu. Die Zukunft der Welt ist alles andere als rosig. Ob sich hier womöglich andeutet, welche Rolle der Kirche im 21. Jahrhundert zukommen wird? Papst Leo XIV scheint dies so vorauszusehen, wenn er dieser Tage von einer "Handvoll Tyrannen" sprach, "die die Welt zerstören".

Mir imponiert Leo jedenfalls sehr in seiner Rolle als Stellvertreter Christi in dieser Zeit und es macht mich stolz auf meine Kirche, wenn der Papst sich mit dem irren Trump anlegt, während viele Politiker dem letzteren in den Hintern kriechen.